

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

20.4.1943 (No. 93)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-955276](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-955276)

Deutsch-türkische Wirtschaftsvereinbarungen

In Ankara unterzeichnet / Verhandlungen im Geiste der Freundschaft und des gegenseitigen Einverständnisses

(1) Ankara, 20. April.

In Ankara haben in den letzten Wochen Wirtschaftsverhandlungen zwischen Deutschland und der Türkei stattgefunden. Die getroffenen Vereinbarungen wurden am 18. April für Deutschland von Reichminister von Papen und dem Gefandten Numan Menemencioglu und für die Türkei vom türkischen Außenminister Clobius und für die türkischen Finanzminister Hakan Zihni Sanus, unterzeichnet.

Um dem Waren- und Zahlungsverkehr zwischen den beiden Ländern für die Zukunft eine dauerhafte Grundlage zu geben, ist ein Abkommen zur Regelung des Warenverkehrs und ein Abkommen zur Regelung des Zahlungsverkehrs abgeschlossen worden, die ohne zeitliche Beschränkung weiterlaufen, wenn sie nicht von einem der beiden vertragsschließenden Teile zu den in den Abkommen selbst vereinbarten Terminen geändert werden. Gleichzeitig wurde in einem besonderen Pro-

tokoll der Umfang des Warenaustausches im Rahmen der geschlossenen Abkommen bis zum 21. Mai 1944 vereinbart. Für diesen Zeitraum ist ein Warenaustausch von 120 Millionen Reichsmark in jeder Richtung vorgesehen worden. Deutschland wird wie bisher an die Türkei solche Industrieerzeugnisse liefern, die für die Türkei von besonderem Interesse sind, wogegen die türkische Ausfuhr nach Deutschland diejenigen Rohstoffe umfassen wird, auf deren Bezug Deutschland besonderen Wert legt.

Die Verhandlungen wurden in dem Geiste der Freundschaft und des gegenseitigen Einverständnisses geführt, der die Beziehungen zwischen den beiden Ländern stets gekennzeichnet hat. Die unterzeichneten Abkommen, die im wesentlichen auf der Grundlage der deutsch-türkischen Vereinbarungen vom 9. Oktober 1941 beruhen, bieten die Gewähr dafür, daß der Warenaustausch zum Nutzen der beiden Völker auch weiterhin so entwickelt wird, wie dies der engen wirtschaftlichen Verflechtung der beiden Volkswirtschaften entspricht.

Kämpfen und arbeiten mit festem Blick auf das Ziel

(Fortsetzung von Seite 1)

scheidung und muß nun im Verlaufe von etwas über dreieinhalb Jahren Krieg zu seinem Entschluß kommen, daß es diese, ohne auch nur das geringste von seinen Kriegszielen erreichen zu können, Stück für Stück preis- und verloren geben muß.

Die gewissenlosen Kreise, die diesen Krieg mutwillig, zynisch und freivol von vorne gebracht hatten, wollten und wollen ganze Sache machen. Was schert sie das Leid und Unglück der Völker, ihre eigenen Völker mit eingerechnet, wenn sie nur ihrem verbrüderlichen Krieg nach persönlicher Bereicherung und damit grenzenloser Machterhaltung über alle Länder und Kontinente fröhnen können. Sie sind nicht, wie wir, aus dem Volke herbegegungen. Sie werden deshalb auch niemals für die eigentlichen Interessen selbst ihrer eigenen Völker Verständnis aufbringen können. Aus ihrer selbstfremden, um nicht zu sagen volksfeindlichen Gesinnung entspringt ihr brutaler, zynischer, und daher rüchert auch ihr infernalischer Haß gegen die nationalsozialistische Volksbewegung, gegen das nationalsozialistische deutsche Volk und Reich und vor allem gegen den Führer selbst. Sie betrachten ihn als einen Eindringling in die Bezirke der staatlichen Führungsgeschäfte, die für sie immer gleichbedeutend sind mit Volksherrschaft und Gelbherrschaft. Es gibt nichts Schamloseres und elenderes, als sie von Freiheit und Würde der Menschheit reden zu sehen, sie, die immer, wo sie nur eine Gelegenheit dazu ergreifen, die Freiheit der Menschen mit Füßen treten und ihre Würde mit dem Blut unschuldiger Kinder selbst ihrer ehemaligen Verbündeten färben. Sie führen die Begriffe eines höheren Menschentums vergeblich im Munde. Sie wagen es vor ihren eigenen und den anderen Völkern nicht einzugehen, und doch ist dem so, sie haben diesen Krieg planmäßig vorbereitet und ihn im ihnen geeignet erscheinenden Augenblick provoziert, um den ersten Versuch der Bildung wahrer Volkstaaten in Europa damit zu torpedieren und ihn unter der Reaktion ihrer plutokratischen Freiheitsreiter zu erscheiden. Das ist die Ursache, der Anlaß, der Grund und Ziel dieses Krieges. So wie auf der Feindseite die uns verhasste Welt durch Menschen personifiziert wird, so auch durch Menschen auf unserer Seite die von uns geliebte und verteidigte.

Naive Gemüter mögen sich in normalen Friedenszeiten das Regieren und Führen leicht und bequem vorstellen, in Kriegszeiten mit den Belastungen der geschichtlichen Verantwortung werden selbst sie in den kritischen Stunden von dem dunklen Gefühl angegriffen, daß der am besten führt, der ganz unten steht und nur zu gehören braucht, und der am schwersten trägt, der ganz oben steht und befehlen muß. Man spricht so leicht in Gesprächen und schreibt so leicht in Artikeln vom Beginn oder vom Ende einer militärischen Krise, aber nur der weiß zu ermessen, was das bedeutet, der sich einer solchen ein einzigesmal nur mit der Kraft des eigenen starken Herzens entgegen-

Unerschütterlich fester Glaube an den Sieg

Es ist für den Sprecher nicht ganz leicht, die Persönlichkeit des Führers zu seinem vierten Geburtstag im Kriege in richtigem Verhältnis zu den gigantischen Ereignissen, deren Zeugen wir sind, in Erscheinung treten zu lassen. Er selbst steht nach eigenem Willen vollkommen hinter seinem Werk, das in der Vollenendung begriffen ist. So sehr wir diese Tatsache auch im einzelnen manchmal bedauern mögen, so ist er doch gerade in dieser gänzlich unaufbringlichen Lebens- und Schaffensweise unseren Herzen nur um so näher gekommen. In den großen beweisenden Siegesphasen dieses Krieges haben wir ihn bewundert und verehrt; heute, da er sich mit zäher Verbissenheit gegen auch manchmal harte und schmerzvolle Schläge des Schicksals behauptet und durchkämpft, haben wir ihn erst ganz aus der Tiefe unseres Herzens lieben gelernt. Welch eine tröstliche Gewißheit muß es einem Volk geben, an der Spitze der Nation einen Mann zu sehen, der die ganze Unerschütterlichkeit des festen Glaubens an den Sieg für alle sichtbar verkörpert! Hier ist keine Spur von der bei unseren Feinden beliebigen Phrasenhaftigkeit und Grobsprecherei zu entdecken. Hier wird alles auf die Sache selbst ausgerichtet, um die es geht. Sie wird mit dem kühlen Realismus, aber auch mit dem heißen Fanatismus, den sie erfordert, betrieben. Als wir kürzlich in einer Rede im Berliner Sportpalast neben vielen anderen Argumenten für die Sicherheit unseres endgültigen Erfolges in diesem Kriege auch das anführten, daß wir an den Sieg glaubten, weil wir den Führer haben, gingen uns einige Wochen später gerade von der Front Ströme von Briefen zu, geschrieben zumeist in heiklungsreichen Stellen, Wunden und Entschern, die diesen Beweis gegenüber allen anderen, nur rein sachlichen, als überzeugend empfanden.

Wir wissen heute noch gar nicht zu ermessen, was das für uns als kriegsführende Nation bedeutet. Man huldigt vielfach, zumal in diesem Kriege der technischen Waffen, der Ansicht, daß die endgültige Entscheidung ausschließlich durch die Fülle und Güte des Materials gefällt werde. Wir wollen seine Bedeutung nicht unterschätzen. Mehr aber noch kommt es auf die seelische Bereitschaft eines kriegsführenden Volkes an, alles, auch das Schlimmste zu ertragen, aber niemals sich vor der Gewalt des Feindes zu beugen. Diese Bereitschaft sehen wir für uns alle im Führer verkörpert. Wie er früher ganz dem Frieden diente, so dient er heute ganz dem Kriege. Er hat ihn nicht gewollt und ihn mit allen nur erdenklichen Mitteln zu vermeiden gesucht; aber da er ihm aufgegeben wurde, kämpft er ihn auch an der Spitze seines Volkes mit allen Konsequenzen durch.

Wie oft haben wir ihn bei solchen und ähnlichen Anlässen in der Geschichte unserer Bewegung lange einer Auseinandersetzung aus dem Wege gehen, die er für überflüssig, ja schädlich hielt. Sie dann aber mutig auf sich nehmen, wenn sie unvermeidlich geworden war, und immer auch trotz aller manchmal unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten siegreich zu Ende führen. So wird es auch hier sein. Wenn wir uns am heutigen Tage zum Vorabend seines 54. Geburtstages wieder nach alter Sitte um ihn versammeln, um ihm als einzigem und geschloffenem Volk in Ehrfurcht für seine Person und sein geschichtliches Werk entgegenzutreten, so tun wir dies in diesem Jahre im Gefühl eines besonders glänzigen Vertrauens. Die Gefahr, die uns umgibt, hat uns nicht schwach, sondern hellhörig gemacht. Wenn ein Volk für sein Weiterleben große Risiken auf sich nehmen muß, dann tut es gut daran, den Teufel des Zweifels und der Zwietschneiderei zu vermeiden und sich handhaft auf seine geschichtliche Aufgabe zu konzentrieren. Es ist nicht immer möglich, jedem einzelnen diese Aufgabe in all ihren weiten Verzweigungen vor Augen zu führen. Er muß sie deshalb im Willen und Befehl des Führers ausgedrückt finden. Vertrauen ist die beste moralische Waffe im Kriege. Erst wenn sie zu fehlen begänne, dann wäre der Anfang vom Ende gekommen.

Wir sehen weit und breit nicht den geringsten Grund zu solcher Beforgnis. Sie existiert nur in den propagandistischen Wunschträumen

geworfen hat. Durcharbeitete Tage und durchwachte und zersorgte Nächte schreiben in solchen Wochen und Monaten ihre unverlöschbaren Blätter in sein Gesicht. Das Leid und die Schmerzen der einzelnen Menschen türmen sich vor ihm hergehohet zum Leid und Schmerz des ganzen Volkes auf, und während der Geschichte nur an seinem eigenen Schicksal trägt, so schwer es manchmal auch sein mag, trägt der Führer das Schicksal der ganzen Nation. Auf ihn richten sich in kritischen Zeiten Millionen Augenpaare, um aus seinem Gesicht Trost und Hoffnung zu schöpfen, um aus der Festigkeit seines Ganges, aus der Sicherheit seiner Gesten und aus der Zuversichtlichkeit seines Auftretens das zu schließen, wozu die Gespanntheit der Lage keine anderen Ausdrucksmöglichkeiten freiläßt. Es ist schon oft gesagt worden, daß der Führer für uns alle ein Abbild des deutschen Volkes darstelle. Das stimmt in einem überraschenden Sinne als wir uns das meistens klarmachen. Könnte man das Gesicht unseres Volkes nachzeichnen, es würde im Verlauf dieses Krieges wahrhaftig dieselben tiefen Wandlungen aufzuweisen haben, die wir mit erstem Stolz am Gesicht des Führers feststellen. Die Blige der Härte, der Entschlossenheit, aber auch eines tiefen Leidens um das Volk und im weiteren Sinne um die Menschheit, die ganz gegen seinen Willen und seine Absichten so Bitteres und Schweres ertragen und erdulden müssen, sind hier unverkennbar geworden. Es könnte fast zynisch wirken, damit das dummdreiste und frivolste Gerede zu vergleichen, das der gegenwärtige Leiter der britischen Politik bei seinem öffentlichen Auftreten zur Schau zu tragen beliebt. Man braucht angesichts dieser entlantenden Verschiedenheit nicht lange zu fragen, wem von beider der Krieg freundschaftlich und wer ihn deshalb vermutlich auch gewollt und provoziert hat. Das Gesicht allein schon verrät den Schuldigen.

Wir kennen kein Beispiel in der Geschichte der Völker, daß eine überragende menschliche Leistung ohne Heimückung durch schwere Schläge des Schicksals vollbracht worden wäre. Im Gegenteil scheint sich an der Härte und Unerbittlichkeit der Prüfungen, denen sie unterworfen wird, erst ihr innerer Rang erproben zu wollen. Wenn wir in den vergangenen zwei furchtbaren Wintern im Osten den Führer an der Spitze seiner Wehrmacht und seines Volkes den Kampf gegen ein fast übermächtiges Schicksal aufnehmen und bestehen sahen, so fühlen wir uns dabei an die erregendsten und bewegendsten Kapitel unserer preußisch-deutschen Geschichte erinnert. Er und wir alle brauchen uns dieses Vergleiches nicht zu schämen. Wenn das deutsche Volk im Spätherbst 1918 infolge des vollkommen charakterlichen Verlaufs seiner Führung schwach wurde und damit das größte Unglück über das Reich heraufbeschoor, so hat der Führer mit seinem Volke in diesen zwei Wintern bewiesen, daß er und mit ihm wir alle bereit und entschlossen sind, den geschichtlichen Fehler von damals wieder gut zu machen und gerade dafür den Preis des großen Sieges heimzubringen.

unserer Feinde. Je größer die Hoffnungen sie auf die moralische Unfähigkeit des deutschen Volkes setzen, desto schwerere Enttäuschungen werden sie dabei erleben. Daß wir nicht jeden Tag davon reden, ist kein Beweis dafür, daß dem nicht so wäre. Vom Selbstverständlichen pflegt man im allgemeinen nicht viel zu sprechen. Wenn etwas für uns Deutsche aber selbstverständlich geworden ist, dann die Treue und bedingungslose Gefolgschaft aller an der Front und in der Heimat zu dem Mann, der für uns heute nicht nur die Sicherheit der deutschen Gegenwart, sondern auch die Verantwortung auf die deutsche Zukunft verkörpert. Ich sage das im Namen des ganzen deutschen Volkes, als dessen Sprecher ich mich in dieser Stunde mehr denn je fühle. Ich sage das im Namen von Millionen Soldaten aller Waffengattungen, die an der Front ihre harte Pflicht erfüllen, von Millionen Arbeitern, Bauern und Geistesgeschaffenden sowie von Millionen Frauen, die die Schwere des Krieges mit Geduld und tapferer Haltung tragen, vor allem aber auch für die ganze deutsche Jugend, die mit Stolz seinen Namen trägt.

Als Volk von neunzig Millionen legen wir heute erneut unser Bekenntnis zu ihm ab. Wir glauben an den großen deutschen Sieg, weil wir an ihn glauben. Aus der tiefsten Tiefe unserer Herzen steigen unsere heißen Wünsche für ihn auf. Gott gebe ihm Gesundheit, Kraft und die Gnade des Entschlossenen! Treu und ungetreut wie immer wollen wir ihm folgen — wohin er uns führt. Er ist unser Glaube und unsere stolze Hoffnung. Festen Schrittes wollen wir den Weg in die Zukunft beschreiten, den seine Hand uns weist.

Wir alten Kämpfer des Führers aber stellen uns in dieser Stunde ganz nahe zu ihm und bilden um ihn wieder den festen Ring, mit dem wir ihn immer noch in den großen Schicksals- und Entscheidungsmomenten unseres geschichtlichen Kampfes umgeben. Zu ihm gehören wir. Uns rief er als erste. Di gingen wir mit durch Not und Gefahr; am Ende des Weges stand immer das leuchtende Ziel. Auch heute. Wir wollen es nie aus den Augen verlieren. Mit festem Blick darauf kämpfen und arbeiten wir. Und wir allen ein Beispiel des Glaubens und der Tapferkeit des Herzens, der unbeirrbar festgesetzten Bestimmung, die alte Garde der Partei, die niemals wankt. Als Vortrupp unseres Volkes rufen wir dem Führer in dieser Stunde zu, was noch jedesmal als Wunsch und Bitte zu seinem Geburtstag unsere Herzen bewegt: Er möge uns auch in Zukunft bleiben, was er uns heute ist und immer war: Unser Führer!

Zum 20. April befördert

(1) Berlin, 20. April.

Der Führer sprach zum 20. April 1943 folgende Beförderungen aus:

SA-Stab der Obersten SA-Führung: zum Obergruppenführer: Gruppenführer Kurt Lasch; zum Gruppenführer: Brigadeführer Franz Moraller, Heinrich Simon.

In den Gruppen zum Obergruppenführer: Gruppenführer Paul Giesler, Alfred Probst. Zum Gruppenführer: Brigadeführer Karl Holz, Wilhelm von Altwörden, Alfred Richter, Max Solbrig, Karl Lude, Ivo Duloch.

4: Zum 4-Gruppenführer: 4-Brigadeführer Graf Basewitz, Hinkel, Lantzenau, Oberg, Scheller.

NSKK: Zum NSKK-Gruppenführer: NSKK-Brigadeführer Erhard Hille, Wilf Nagel.

NSFK: Zum NSFK-Obergruppenführer: NSFK-Gruppenführer Franz Neuhäuser, zum NSFK-Gruppenführer: NSFK-Brigadeführer Friedrich Brinmann, Walter Gobi, Arno Reherberg, Dr. Ing. Frikh Wörrnet.

SA: Zum SA-Obergruppenführer: SA-Gruppenführer Hauptmannführer Heinz Hoff; zum SA-Gruppenführer Hauptmannführer Alfred Raabte.

uns Deutsche so vor dem Schicksal des zartistischen Rußlands. Er richtete im Laufe eines fünfzehnjährigen Kampfes im Innern seinen starken geistigen Damm auf, an dem die aufgepeitschten Wellen aus dem Osten sich brechen mußten. Karl Marx war als Höhe schon längst entthront, als der Führer zur Macht kam, um nun auch planmäßig die machtmächtigen Voraussetzungen zu schaffen, daß das Herzvolk Europas seine leichte Beute haßerfüllter Feinde würde. Und so arbeitete Adolf Hitler wie vorher rastlos mit jenem heiligen Eifer, der ihn wie alle Großen der Geschichte auszeichnet, die einen erhabenen Auftrag des Schicksals anzuführen haben. Der Mann, der mit der Errichtung des ersten deutschen wahrhaft sozialistischen Staates begonnen hatte, wußte, daß Minda nichts unversucht würde, um sein Werk der Erneuerung zu durchkreuzen. Weil Zion das Ergebnis vom 9. November 1918 durch den 30. Januar 1933 aufgehoben sah, weil die nach mühevoller Mühen geborene Volksgemeinschaft sich zur wertschöpfenden Arbeit und nicht wie die Weimar-Republik zu niederdrückender Sklaverei befähigte, war Haspers Rache unausbleiblich. Und deshalb kam der neue Krq, in dem wir alles gewinnen oder alles verlieren können. So ist Adolf Hitler als Mann des Volkes emporgewachsen zu jenem überragenden Kämpfer für ein neues Zeitalter der sozialen Gerechtigkeit, das den Völkern unseres Erdteiles Freiheit bringen und sichern soll.

Wenn wir einst in der Anfangszeit der Bewegung des Geburtsstages des Führers gedenken, wurden wir in aller Unrast einen Augenblick inne der Größe des Mannes, von dem ein Dichter so pathend gesagt hatte: „Er stieg empor aus Urwelt-tiefen und wurde ragend wie ein Berg, und während wir ins Glend stiegen und bebend nach dem Reiter riefen, begann er groß sein heilig Werk“. Jahre sind seitdem vergangen, und man hat ein Kamerad, der damals in unserer Mitte weilte, hat das Gelübnis der Treue mit dem Heldentode besiegelt. Der Geist der kleinen Gemeinschaft aber hat sich auf das ganze Volk übertragen, das mit dem Führer jezt Einheit verlorpert, die zum Verrger unserer Feinde eine der Sicherheiten für unseren Sieg bedeutet. Der Mann, der einst Trommler zu Erwachen und Einigkeit war, ist die Hoffnung und die Zuversicht der Front, die gegen den Bolschewismus steht. In diesen harten Entscheidungskämpfen zwischen nationalem Leben und internationaler Vernichtung hat sich der Führer als der große Feldherr erwiesen, der als Soldat namentlich die Rechte des deutschen Volkes und seiner Verbündeten durchsetzt, allen Widerständen zum Trotz. Viele Millionen unseres Erdteiles verdanken Adolf Hitler ihr Leben, das längst ausgeblüht wäre, wenn die Tscheta in Berlin regierte. Daran wollen wir denken, wenn wir uns heute des Führers erinnern, wollen uns bewußt sein des tiefen Sinnes unseres Grußes: „Heil Hitler!“ Täglich soll er uns mahnen an die Dankbarkeit, die zur Tat verpflichtet, die uns dem Siege näherbringt. Wenn auch der Streit der Kämpfzeit sich heute in einem tiefen Ausmaß vergrößert hat zu einem Weltkriege, in dem es um Sein oder Nichtsein geht, die alte Gewißheit erfüllt uns heute und ist uns wie einst Bürge des Gelingens: Adolf Hitler führt uns, Adolf Hitler ist der Sieg! Der Erretter unseres Volkes wird der Erhalter des Abendlandes sein. Das Wort „Am deutschen Weien soll einmal die Welt genesen“ findet so seine Erfüllung. Ohne des Reiches Macht, die der Führer mit Titanenstärke neugeschaffen hat dank der hergebrachten Kraft des Glaubens an die gute Sache, würde Europa eine Beute des Bolschewismus, der schon seit langem giert nach der Herrschaft über das kulturelle Land unserer Väter.

Bei allem Schweren, das das Schicksal uns in dieser harten Gegenwart auferlegt, dürfen wir dankbar sein. Weggenommen des überragenden Herzogs zu sein, der der Feldherr der Millionenheere ist, die einmal heimbringen werden die Ernte des heißen Ringens eines Volkes, das seit 1914 in einem fast dreißigjährigen Kriege steht. Viel Kampf und große Anstrengung sind noch nötig, damit die Stunde des guten Friedens anbrechen kann einer unruhigen, schwererfüllten Welt. So wollen wir als Gefolgsleute Adolf Hitlers an jedem Tage die uns zugewiesene Pflicht ernst nehmen und heute als das kämpfende und arbeitende Deutschland zum Himmel das Gebet senden, das Ferdinand Oppenberg in die Worte gefaßt hat: Du hast den Führer uns gesandt als deiner Allmacht Zeichen. Schirm seine und des Volkes Hand in Sturmgefecht und Feuerbrand, gib, daß wir niemals weichen!

Der Reichsmarschall an die Wehrmacht

(1) Berlin, 20. April.

Reichsmarschall Göring hat zum Geburtstag des Führers an die Soldaten der Wehrmacht folgenden Tagesbefehl erlassen:

Soldaten der Wehrmacht! Zum vierten Male im gewaltigen Völkerringen aller Zeiten tretet ihr heute in stolzer Freude im Gebeten an den Geburtstag unseres heiliggeliebten Führers und Feldherrn an. Daß ihr in unwandelbarer Treue und Liebe für Adolf Hitler steht, liegt in eurem Soldateneid beschlossen. In dieser Stunde aber befinden wir vor aller Welt die Bitte an die Vorsehung, daß sie den Führer segnen und schützen möge, wie bisher das Gelübnis als tapfere Soldaten in jeder Stunde und zu jedem Kampf zu Lande, in der Luft und zur See mit unserem höchsten Einfluß den ruhmbekunden Fahnen zu folgen, das Wissen um die Unüberwindlichkeit unserer Waffen und die ewige Größe Deutschlands. Kameraden! Wir grüßen den ersten Soldaten unseres Reiches. Heil unserem Führer! naz. Göring, Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches.

Gegefecht vor der niederländischen Küste

(1) Aus dem Führerhauptquartier, 19. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt:

Südlich Noworossisk dauert die lebhafteste Kampf-tätigkeit an. Die Luftwaffe führte schwere Angriffe gegen feindliche Stellungen und Nachschubstützpunkte im Küstengebiet des Schwarzen Meeres. In einigen Abzweigungen der übrigen Ostfront wurden örtliche Angriffe der Sowjets abgewiesen. An der tunesischen Front verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Das Hafengebiet von Algier wurde von Kampfluftzeugen der deutschen Luftwaffe erneut bombardiert.

Bei einem Seegefecht in den Morgenstunden des 18. April verlor die deutsche Sicherungsflotte vor der niederländischen Küste ein britisches Artillerieschiffboot und beschädigte drei weitere schwer. Ein eigenes Fahrzeug ist gesunken.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: In Tunesien gesteigerte Kampf-tätigkeit. Versuche vorgeschobener feindlicher Gruppen, in unsere Stellungen einzudringen, stießen auf die sofortige Gegenwirkung unserer Abteilungen. Jäger der Abflimmächte schossen in den Luftkämpfen des Tages dreizehn Flugzeuge ab. Verbände unserer Luftwaffe griffen mit günstigem Erfolg Ansammlungen von Panzerkampfmitteln an.

Palermo, Ragusa, Porto Torres und La Spezia waren das Ziel von Bombenangriffen amerikanischer viermotoriger Flugzeuge. In Palermo sind die Schäden sehr groß. Wischer konnten 38 Tote und 99 Verletzte feststellen. Aus Ragusa wurden ein Toter und acht Verletzte, aus Porto Torres vier Tote und sechs Verletzte gemeldet. Die Verluste, die die Bevölkerung von La Spezia erlitten hat, sind noch nicht genau feststellbar. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Abwehrartillerie von Palermo vernichtet. Vier weitere Flugzeuge wurden von italienischen und deutschen Jägern abgeschossen, eines davon über Catania, eines über Palermo und zwei über Marzusa. Fünf unserer Flugzeuge sind nicht an ihren Stützpunkt zurückgekehrt.

Die Rüstung der Herzen

Von Reichspressechef Dr. Dietrich

Je schwerer ein Volk vom Schicksal geprüft wird, um so härter wird es, härter in seiner Widerstandskraft, härter in seiner Entschlossenheit, härter aber auch in seinem Denken. Die Fähigkeit, ein im Frieden verweilendes und den Bedingungen des Kampfes entwöhntes Denken den harten Notwendigkeiten des Krieges wieder anzupassen, ist für die Haltung einer Nation, die unversehens in einen Kampf auf Leben und Tod gestellt ist, von größter Bedeutung. Denn das Denken ist nicht nur die Grundlage unseres Handelns, sondern auch das Resultat unserer Empfindungen gegenüber plötzlich hereinbrechenden Ereignissen. Diese Ereignisse wirken auf uns in dem Maße, in dem sie von uns erwartet werden, d. h. in dem Maße, in dem wir ihnen gegenüber geistig gerüstet sind. Unsere Kraft, ihnen Widerstand zu leisten, hängt ab von der Erkenntnis ihrer Unvermeidbarkeit und unserer Stärke sie zu meistern, von der Bereitschaft, mit der wir ihnen entgegenreten.

Wer das Leben nur noch von der Warte eines bequemeren und gesicherten bürgerlichen Daseins zu sehen vermag, läuft Gefahr, von den kompromittierenden Anforderungen des totalen Krieges erschüttert zu werden. Wer den erdarmungslosen Desinfektionskrieg unserer Zeit nur durch die Brille eines paradiesischen Friedenszustandes zu sehen imstande ist und den Krieg nur an den schönen Wunschbildern seiner Träume abweist, der wird ihn leicht als unerträglich empfinden. Wer aber das Leben mit gesundem Willkürsinn ansieht und seine natürlichen Gesetzmäßigkeiten im klaren Licht der Geschichte betrachtet, der wird sich leichter von der weichen Lebensgewohnung des Friedens auf die schonungslose Härte des Krieges umstellen, der wird ohne Vorbehalt auf den Boden einer harten Gegenwart treten und sich mit einer solchen Haltung eine bessere Zukunft erkämpfen.

Wer die Lehren begreift, die uns die Geschichte der Menschen darbietet, wer der Tatsache ins Gesicht sieht, daß im Leben der Völker bisher der Friede stets nur die schöne Frucht des Krieges gewesen ist, der weiß auch, daß Kultur und Zivilisation, Reichtum und Ruhe nur aus härtestem Einsatz erwachsen, daß ihr Besitz mit dem Leben verteidigt und im Kampf immer wieder neu erungen werden muß. Im Frieden sehen wir meist nur die Vorteile eines kultivierten Lebens. Im Kriege aber zeigen sich auch die Schattenseiten des menschlichen Fortschritts und der Zivilisation. Völker, die sich in ihren Lebensgewohnheiten zu weit von den natürlichen Bedingungen ihres Daseins entfernen, haben es im Kriege unendlich viel schwerer als jene, die hart geblieben sind im Ertragen von Schicksalschlägen.

Es ist eine Paradoxie der menschlichen Entwicklung, daß jede Kultur, je feiner sie sich ausbildet und je höher sie aufsteigt, desto mehr die Grundtendenzen ihres eigenen Werdens und Bestehens zu schwächen und zu zerstören: — die kämpferische Kraft, von der sie ihren Ursprung nahm, die unbedingte Einsatzbereitschaft, die sie empfindlich macht, und die Fähigkeit, mit Härte und Rücksichtslosigkeit ihren Verdritten entgegenzutreten, — eine Haltung, durch die sie allein gesichert werden kann.

Deshalb verlieren Völker, die inmitten ihres Kulturreichums nicht mehr die Kraft finden, hart zu sein und ohne Bedenken für ihren Bestand zu kämpfen, nach den ewigen und mittellosen Gesetzen der Natur mit ihrer Freiheit auch ihren Wohlstand, ihre Zivilisation und endlich auch ihre Kultur, die sie durch die Ablehnung der Gewalt ja gerade zu erhalten bestrebt waren.

Ohne Kraft ist kein Leben und ohne Härte keine Kultur! Nur ein Volk, das beides, innere Kultur und äußere Kraft besitzt, ein Volk, das Kämpfer und Kämpfer, Schaffende und Schöpfende, Kämpfer und Krieger in Harmonie in sich vereint, ist geeignet gegen alle Verordnungen der Weichheit und gegen alle Schrecken des Krieges. Der totale Krieg erfordert den totalen Menschen! Nur einem Volk, das solche Menschen sein eigen nennt, wird heute, in einer Zeit härtester Prüfungen, der Vorbehalt des Sieges winken.

In der Gestalt des Führers sehen wir die Eigenschaften verkörpert, die uns befähigen, allen Stürmen dieses Krieges zu trotzen und das Schicksal zu meistern.

Das Leben des Führers hat von frühester Jugend bis zum heutigen Tage nur härteste Prüfungen und schwerste Entscheidungen gekannt. Niemand ist ihm etwas ohne Wagnis und Kampf, nichts ohne Kühnheit und persönliche Einsatzbereitschaft geschenkt worden. In Widerständen entfalteten sich stets seine Kräfte, und Rückschlüsse wurden ihm zum Ausgangspunkt neuer Erfolge.

Als das Leben ihn zwang, auf den Traum seiner Jugend, Arbeit zu werden, zu verzichten und stattdessen sich als Bauarbeiter sein Brot zu verdienen, da setzte er mit der Erkenntnis des nationalen

Der Dollarimperialismus fordert ganz Afrika

Die fetteste Beute für den brutalsten Räuber / Washington macht die Rechnung ohne die Dreierpaktmächte (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 20. April.

„Afrika ist das Land“, so verkündet der „New York Daily Mirror“, „das wir erschließen müssen.“ Man darf sich bei den Vanlees nicht wundern, wenn sie, die von den Briten allenthalben gelernt haben, nun auch ihre eigenen imperialistischen Pläne sozusagen ideologisch zu tarnen versuchen, indem sie ihnen Zweckmäßigkeitsbetrachtungen im Sinne der ganzen Welt unterlegen. Das New Yorker Blatt will die amerikanischen Ansprüche auf Afrika so begründen, daß die Mächte, die bisher dort zu sagen gehabt hätten, ihre Aufgabe nicht hätten erfüllen können, und daß nun erst die Vanlees der Welt zeigen müßten, wie die Dinge anzupacken seien. „Die brüchigen Afrikaner“, so argumentiert der „Daily Mirror“, „füllten sich auf Eisenbahn für Billardkugeln und auf Gold und Diamanten für Schmuckstücke, während dieser Erdteil ungeahnte Reichtümer birgt. Das Ackerland kann die Hungerliden füllen, die selbst die großen Räume der Sowjetunion und der USA nicht bestreiten können, und die Erze unter der Erde bersten bald unter den verarbeiteten Methoden der Afrikaner.“

Die „Afrikaner“ — das dürfte man von London bis Kapstadt schon richtig verstanden haben — sind nach amerikanischer Auffassung natürlich nicht die schwarzen Eingeborenen, sondern die bisherigen Kolonialmächte einschließlich der Besitzer von Ägypten und Marokko, für deren Freiheit angeblich der General Eisenhower mit seinen Truppen über den Atlantik gekommen ist. Die Annahme, daß nur die Vereinigten Staaten die Reichtümer Afrikas richtig auszunutzen könnten, um mit ihnen die Hungerliden der Menschheit zu füllen, steht im schreienden Gegensatz zu der Unfähigkeit, die der amerikanische Kapitalismus in „gods own country“ im Hinblick auf die Ernährung der eigenen Bevölkerung erwiesen hat. In einem der reichsten Länder der Erde konnte Roosevelt nicht mit dem Problem der dreizehn Millionen Arbeitskräfte fertig werden, von der schließlich dreizehn Millionen Arbeitskräfte und ein Vielfaches ihrer Angehörigen erfaßt waren. Nein, hier kommt es der jüdischen Weltzentrale in der Wallstreet auf nichts anderes als auf die Eroberung eines neuen gewaltigen Ausbeutungsbereiches an, mit dessen Hilfe die Macht Alldudas ins Ungemeinere gesteigert werden soll.

Wenn man den Anspruch auf Afrika der phrasenhaften Umhüllung entkleidet, so laufen die Vorwürfe gegen die „brüchigen und veralteten Afrikaner“ auf die Parole hinaus, daß der brutalste Räuber die fetteste Beute gehöre. In den Methoden der Durchführung ihres Planes kennen die Vanlees keine Hemmnisse. In Nord- und Nordwestafrika sollen die Briten mit ihrer achtien Armee für die Amerikaner die Kasernen aus dem Feuer holen, aber daß sie und ihr Strohmann de Gaulle politisch nichts mehr zu sagen haben, dafür sorgt der General Eisenhower mit seiner Marionette Giraud. Auch die „friedliche Durchdringung“ Südafrikas durch den Dollarimperialismus macht sichtbare Fortschritte. Im Nahen Osten hat Roosevelt einen persönlichen Vertreter als Konkurrenten für den britischen Nahost-Minister Caley etabliert, und wenn nun auch noch eine Reife des Vizepräsidenten Wallace nach Kairo angehängt wird, so muß das zum Entsetzen der Briten das Bild runden.

Zur Zeit befindet sich dieser Minister Wallace noch auf seiner Tournee in Südamerika, um auf diesem ersten Sprungbrett des weltumspannenden Imperialismus der Wallstreet mit Zuckerbrot und Peitsche die Wafallenstaaten zu noch gefügigeren Ausbeutungsbereichen zu machen. Wenn allerdings ein naiver Postulier, wie der Präsident von Ecuador, nach einer Gegenleistung zu fragen wagt, so bekommt er von Wallace nur die Antwort, er wisse nicht, wie viele Schiffe zur Verfügung stünden, und er könne deshalb keine Versprechungen über Unterstützung der Süd- und mittelamerikanischen Staaten machen. Ja, die Judäo-Plutokraten der Wallstreet sind eben von dem robusten Stamme Rimm, denen Nehmen allein als seligmachend erscheint. Das gilt für sie im Hinblick auf Südamerika, gegenüber dem britischen Empire und gegenüber Afrika. Eins haben diese Herrschaften nicht in ihre Rechnung eingestellt, die unerklärliche Entschlossenheit nämlich der Dreierpaktmächte, alle ihre Kräfte zur Befreiung und Sicherung des europäischen-afrikanischen und des großasiatischen Raumes gegenüber den gierigen Ausbeutungslustern des Weltjudentums sowohl in seiner bolschewistischen als auch in der dollarimperialistischen Erscheinungsform einzusetzen.

Sozialismus die Grundsteine seines Aufbaus. Weil er sich dem Vort nicht beugen wollte, wurde er im Jahre 1918 Polsterer, um das Reich wieder zu der Größe emporzuführen, an die er unerschütterlich glaubt. Als 1923 der erste Versuch der nationalsozialistischen Erhebung an der Feldherrnhalle zusammenbrach und alles verloren schien, da gab er sein Ziel nicht etwa auf, sondern begann nun erst recht und nur noch entschlossener den Kampf. Und als dann im Jahre 1932 der schon zum Greifen nahe Sieg aufs neue in weite Ferne entwand, da war es wieder der Führer, der an den Widerständen wuchs, die Bewegung emporriß und sie dann doch in das Jahr des Sieges hineinführte.

Die gleiche Stärke zeigte er auch als Baumeister des Großdeutschen Reiches. In jenen sechs Friedensjahren, in denen seine künstlerische Schaffenskraft auch alle Zweige der Kultur auf das Schönste erblühen ließ, steht er plötzlich immer wieder vor kritischen Situationen, die sein ganzes Werk zu gefährden drohen. Aber stets bitteren Kühnen Wagnis und grenzenloses Vertrauen zu seinem Volke seine schwersten Entscheidungen, und die Größe der Gewalt, die ihm entgegensteht, ist bestimmend für die Stärke der Energien, mit denen er sie überwindet.

Die gleiche Haltung bestimmt auch das persönliche Leben des Führers. Seitdem er sich 1914 in das Feldgrüne Heer einreißte, hat er sich der Nation ganz gegeben. Sein Leben ist ein Leben für Deutschland. Niemand hat er in all den Jahren des Kampfes Rücksicht gegen sich selbst gelassen, er hat sein privates Leben völlig seiner Aufgabe geopfert. Und deshalb, weil auch im Frieden sein Leben niemals in den breiten Bahnen der Bequemlichkeit und des latten Genusses verlaufen ist, weil er zeitweilig ein Kämpfer gewesen ist, ein trotziger Rebell gegen die Mächte der Unterdrückung, weil er nur Mühe und Sorge gekannt und sich schließlich als Führer des Volkes alle Last der Verantwortung für das Leben und Bestehen der Nation auf seine Schul-

tern gelegt hat, deshalb ist er auch heute in diesem schweren aller Kriege gewappnet gegen alle Schläge des Schicksals.

Siege überleben ihn nicht, Niederlagen machen ihn nicht schwanken. Klar und hart ist sein Denken und sein Herz gestählt im Feuer der Prüfungen. Kein Hasten an Gut und Besitz hemmt seine Überlegungen, nur noch dem Kampf und dem Siege gilt sein Denken und sein Volk sein Leben. Diese Welt kann ihn nicht überwinden, weil er ihren Gütern nicht untertan geworden ist. Er steht über der Zeit und vermag ihren Stürmen zu trotzen. Als Vorbild des Volkes ist er Fahnenträger im Kampf und Verkörperung unseres unbedingten Siegeswillens.

Das deutsche Volk darf sich glücklich schätzen, in der Zeit seines schwersten Lebenskampfes als Führer einen solchen Mann zu besitzen. Ihn nachzueifern ist an seinem heutigen Geburtstag, unser Vorhaben und unser Ziel. Wenn wir gleich ihm unsere Herzen gegen alle Weichheit rufen, dann sind wir unüberwindlich; wenn wir wie er an all in Widerständen nur noch härter werden, dann muß uns aus der Härte und Entschlossenheit solcher Haltung der Sieg erwachsen.

Ritterkreuz für Flugzeugführer

O Berlin, 20. April.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Spieth, Flugzeugführer in einem Kampfschwabern. Albert Spieth wurde am 26. Juli 1915 in Altbach geboren.

Verlag: NS-Gaueverlag Beyer-Ems GmbH, Zweigniederlassung Emden, zur Zeit Aurich. Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller. Hauptverlagsleiter: Wensjo Follerts. Druck: A. S. F. Dunemann, Aurich, Richter, 8.

WARUM SCHWEIGT

Roman von Hermann Weick

Georgi?

29) Plötzlich machte sie eine wilde Geste des Widerspruchs. „Es ist nicht wahr, was Sie sagten; es kann nicht wahr sein! Wissen Sie, was es für mich bedeuten würde, wenn Sie die Wahrheit gesprochen hätten?... Daß meine Ehe, mein Ehegild auf einer Lüge, auf Betrug aufgebaut gewesen wären! Das glaube ich nicht! Jemand hat meinen Mann verleumdet!“

„Yvonne Borell selbst hat beim Verhör die monatelange Freundschaft mit Ihrem Manne zugegeben!“

„Dann hat sie gelogen!“

„Es liegen außerdem weitere Beweise für die Richtigkeit meiner Behauptung vor; so hatte Herr Lienhart, der frühere Mitarbeiter Ihres Mannes, diesen zweimal in Gesellschaft der Tänzerin gesehen!“

„Herr Lienhart hat meinen Mann... und die andere beisammen gesehen?“ Brigitte lachte ganz in sich zusammen; mit einem Schläge wußte sie, daß es sich so verhielt, wie der Kommissar behauptet hatte.

„Durch Herrn Lienhart kam ich überhaupt erst auf die Spur der Tänzerin“, fuhr Albrecht fort. „Bisher leugnet sie zwar das Verbrechen, aber alle Beweise sprechen gegen sie! Wenn nicht alles trügt, bildete Ihre Rückkehr aus Amerika, Frau Rojahn, den Anlaß zu dem Verbrechen; Yvonne Borell scheint es nicht gepaßt zu haben, daß Ihr Mann sich fortan wieder Ihnen widmen, daß er Ihnen gehöben sollte. Vielleicht hatte sie von ihm verlangt, sich von Ihnen zu trennen, was er abgelehnt hatte.“

„Er hätte ruhig bei ihr bleiben können!“ unterbrach Brigitte ihn scharf, und sie wunderte sich, weil sie keinen Schmerz über Yvonnens verbrecherischen Verrat empfand, sondern nur argenlose Scham über die Schmach, die er ihr zugefügt hatte.

„Jedenfalls scheint die Tänzerin mit ihren Plänen bei Ihrem Manne auf Widerstand gestoßen zu sein, da entschloß sie sich, ihn zu töten!“

Brigitte erwiderte nicht gleich etwas darauf. Dann schien ihr ein neuer Gedanke gekommen zu sein.

„Sagten Sie vorher nicht, Herr Kommissar, daß die Tänzerin... den Bankier Georgi verdächtig habe, meinen Mann vergiftet zu haben?“

„Das tat sie allerdings; wie ich aber bereits besagte...“

„Wie kam sie dazu, einen solchen Verdacht auszusprechen?“ schritt sie dem Beamten die Rede ab. „Kannte sie den Bankier Georgi?“

„Sehr gut sogar! Sie war, ehe sie an Ihren Mann geraten war, Georgis Freundin gewesen!“

„Georgis Freundin?...“ fließ Brigitte in neuer Bestürzung hervor.

„Um sich selbst aus der Sanktion zu ziehen, versuchte Yvonne Borell, mir einzureden, daß Georgi wahrscheinlich dahinter gekommen sei, wer ihm seine Freundin abspenstig gemacht hatte, und daß er aus Rüt darüber dann den Rivalen umgebracht habe!“

„Mein Mann hatte Georgi also auch noch die Freundin weggenommen?“ kam es flüsternd über Brigittes Lippen, und Kommissar Albrecht begriff nicht, warum gerade dieser Umstand die Frau vor ihm so sehr erregte.

„Ihr Mann hatte es anscheinend auf die Frauen abgesehen, die dem Bankier Georgi nahestanden!“ erwiderte er in unmerklichem Spott. „Kein Wunder, daß dieser da auf ihn nicht gut zu sprechen war!“

Warum hatte Georgi ihr nichts davon gesagt? dachte Brigitte in maßloser Verwirrung, und sie ertrug die forschenden Blicke des Beamten nicht länger.

Hastig verabschiedete sie sich von ihm, sie verließ das große Gebäude, ziellos ging sie durch die Straßen, sie wußte kaum noch, wo sie sich befand.

Ein Aufbruch war in ihr losgedrungen.

Er rührte aber nicht von dem Unfassbaren her, was sie heute erfahren hatte: daß Jürgen sie hintergangen, sie verraten hatte — — — bedeutungslos war das für sie gegenüber dem anderen, das allein noch ihre fast jagenden Gedanken erfüllte:

Zweimal hatte Jürgen sich an Georgi vergangen! Einmal vor Jahren... dann jetzt wieder! War Georgi da nicht im Recht gewesen, als er ihn wirtschaftlich vernichtet hatte?

Und sie, Brigitte, hatte Georgi deswegen gehaßt! Drohend hatte sie in seiner Bank ihm... übergeben und ihm ins Gesicht geschrien, daß sie sich für das, was er ihrem Manne zugefügt hatte, rächen wolle!... Warum hatte Georgi sich da nicht verteidigt? Warum schweigend ihre hasserfüllten Worte über sich ergehen lassen, statt ihr die Wahrheit zu sagen?

Hätte er geredet, so hätte sie gewußt, warum er den Kampf gegen Jürgen geführt hatte, sie hätte seine Handlungsweise vielleicht verstanden und sich damit abgefunden... Aber er hatte geschwiegen... so hatte sie ja den Feind in ihm sehen müssen! Gehaßt hatte sie ihn und mit allen Mitteln auf seinen Untergang hingearbeitet — hatte Sörensen nicht heute erklärt, daß es mit Georgi jetzt auf Ende gehe? Daß es keine Rettung mehr für ihn gebe?

Mit einer verzweifeltten Geste fuhr Brigitte sich über die heiße Stirne.

Das durfte doch nicht sein, daß Georgi zu Grunde gerichtet wurde! Durch sie zu Grunde gerichtet wurde! Es wäre ein Verbrechen an ihm... Nie mehr würde sie Ruhe finden, wenn das Unheil nicht in letzter Stunde noch von ihm abgewendet wurde!

Wenn es aber schon zu spät wäre?

Ich muß ihm helfen! Ich muß ihn vor dem Außersten bewahren! dachte Brigitte, der Sturm lief in ihr nach. Neues wuchs aus der Tiefe ihres zerrissenen, sich selbst noch rätselhaften Herzens empor: leidenschaftliche Kraft, sich dem Schicksal entgegenzustellen; verzehrender Wille, jedes Opfer zu bringen, um Georgi vor dem Untergang zu bewahren.

heiten geprüft... Nun schob er sie mit einem dumpfen Laut von sich weg.

Wozu sich weiter plagen? Es endigte doch immer mit dem gleichen Resultat! Er war fertig! Zwei, drei Tage lang würde er dem Ansturm seiner Kunden, die ihr Geld zurückhaben wollten, noch standhalten können; dann mußte er die Bank schließen.

Teilnahmslos schaute Georgi in dem Raume umher. Mit dieser Herrlichkeit war es nun vorbei! Ein anderer würde wohl bald hier sitzen, wo er bisher gesessen und gearbeitet hatte, seine Kollegen würden spöttisch triumphieren, weil der „Spieler“ nun doch zu Fall gekommen war; mochten sie über ihn lachen... sie mußten ja nicht, wer ihn, der vorher nichts und niemandem unterlegen war, zu Boden gerungen hatte.

War es nicht eine Ironie des Schicksals, daß gerade die Frau, die er liebte, ihm diesen Streich gespielt hatte? „Herr Georgi!“ klang es da lächelnd von der Türe her. Georgi wandte sich um.

„Was ist los?“

„Ich klopfte an, Sie scheinen es nicht gehört zu haben“, entschuldigte sich der junge Bankangestellte; „eine Frau Rojahn wünscht Sie zu sprechen.“

„Frau Rojahn?“ Georgi war in die Höhe gefahren. „Führen Sie die Dame hierher!“

Niemals stand Georgi an seinem Schreibtisch, den Stuhl hatte er beim raschen Aufstehen zurückgeschoben... Einen flammend, griffen seine Hände nach der Schreibtischplatte, klammerten sich daran... Brigitte Rojahn kam zu ihm... Was hatte das zu bedeuten?

Kam sie, um sich an seiner Niederlage zu weiden? Wollte sie ihren Triumph bis zum letzten auskosten?

Da ging die Türe auf.

Brigitte trat ein, die Zeichen maßloser Befangenheit in dem todesblauen Gesicht.

„Guten Tag, Frau Rojahn!“ sagte Georgi ruhig.

Brigitte brachte kein Wort über die Lippen. Wie alt ist er geworden! Um Jahre scheint er in den wenigen Monaten gealtert zu sein! dachte sie und fühlte ihre Schuld wie eine schwere Last.

„Sie wollten mich sprechen?“ klang wieder Georgis Stimme. „Ja...“

„Bitte, nehmen Sie Platz!“

Langsam ging Brigitte auf den Stuhl zu, sie setzte sich... Georgi war an seinen Schreibtisch zurückgekehrt, dort blieb er stehen...

„Darf ich wissen, was Sie zu mir geführt hat, Frau Rojahn?“

Jetzt erst begriff Brigitte die ganze Schwere dessen, was sie vorhatte. Was sollte sie Georgi sagen? Würde er sie überhaupt anhören... sie, die ihr aus dem Hinterhalt bekämpft hatte, die, ohne daß er es wußte, die treibende Kraft von alledem gewesen war, was gegen ihn unternommen wurde, um ihn zu Fall zu bringen?

„Ich warte noch immer auf Ihre Antwort, Frau Rojahn“, kam es in kaum unterdrückter Erregtheit vom Schreibtisch her, „fällt Ihnen das Sprechen so schwer? Sollen ich Ihnen sagen, warum Sie vermutlich heute zu mir kamen?... Sie wollten sich durch eigenen Augenzeugen davon überzeugen, daß der Kampf, den Sie gegen mich geführt hatten, erfolgreich gewesen war; Sie können zufrieden sein: Sie haben mich da, wo Sie mich haben wollten!“

(Fortsetzung folgt.)

Der erste Schritt vom Ich zum Wir

17. Fast 300 Jungen und Mädchen fanden sich gestern nachmittags im großen Saal ein, um als jüngste Gefolgsleute des Führers in seine Jugend aufgenommen zu werden.

18. Staatsorgane bestanden. Oberleutnant Hans Müller, Sohn des hiesigen Pharmazierers Wilhelm Müller, bestand an der Universität Freiburg das pharmazeutische Staatsexamen mit der Note „Sehr gut.“

19. Ab Mittwoch gibt es Spirituosen und Süßwaren. Auf Abschnitt 33 der Emdener Nährmittelliste 48 für Erwachsene und Normalverbraucher werden 0,7 Liter Spirituosen in den Geschäften, in denen sie bestellt wurden, vom 21. April bis 1. Mai verabfolgt.

20. „Apollo“ und „Lichtspiele“ beginnen ab heute um 19.30 Uhr. In den Lichtspieltheatern „Apollo“ und „Lichtspiele“ ist der Beginn der Abendvorstellungen ab heute auf 19.30 Uhr festgesetzt.

Musik

21. Jahrgang 1932/33 tritt an. Alle Jungen und Mädchen des Jahrganges 1932/33 sind gestern, am Vortage des Geburtstages des Führers, in das Deutsche Jungvolk oder den Jungmädelsbund aufgenommen worden.

Schwere Qualität eines Kriegsgefangenen

22. Ein in einem landwirtschaftlichen Betrieb in Westfalen als Arbeiter beschäftigter serbischer Kriegsgefangener fiel am Sonnabend ohne Grund die Bäuerin des Betriebes mit einer Karthoffelfurche an und verletzte sie erheblich.

Beer

23. Platzkonzert am Kriegerehrenmal. Eine angenehme Überraschung bereitete am Sonntag eine Marinekapelle den Beerer Einwohnern, erfuhr sie doch in der Zeit von 16 bis 17 Uhr am Kriegerehrenmal durch schneidige Marsch- und Walzerlänge.

Streichquartett erfreut die Kunstgemeinde

Musik zur Dämmerstunde der Oldenburger Kammermusikvereinigung im Rathausaal zu Leer

24. Es war ein beglückendes Ereignis, am Sonntag im Rathausaal zu Leer den Darbietungen des Oldenburger Streichquartetts zu lauschen, das allgemein einen hervorragenden Ruf genießt.

Zunächst erklang Schuberts bekanntes Streichquartett D-Moll, Wuchtig, drohend, mit energiegeladener Rhythmik, für den Lyriker Schubert zu herbe und streng, hebt der 1. Satz an.

Borne der Volksmusik schöpfende Musikerphantasie, dieser Reiz vollstättig auslebende Rhythmus, führten ihm Johannes Brahms als fördernden Freund und Schützer zu.

Die Kammermusik. Fiedler, Fiedlerwirth, Bunt und Kufferath bewiesen im Zusammenwirken wunderbare Präzision und gestalteten die beiden Werke kammermusikalisch lebensvoll und aufs sorgfältigste differenziert.

gesendet und der Wunsch aller Zuhörer ist, solche Platzkonzerte öfter zu hören.

25. Altpapier wird am Mittwoch gesammelt. Es sei hiermit nochmals an die am Mittwoch stattfindende Altpapierammlung erinnert.

Beener

26. Aufnahme der Reifejahren in die Hitler-Jugend. Am Vortage des Führer-Geburtstages wurde in feierlicher Weise die junge Schar der Reifejahren in die Gemeinschaft des NSDAP und der HJ übernommen.

27. Hervorragendes Sammelergebnis erzielt. Die am letzten Sonntag im Ortsgruppenbezirk Beener durchgeführte erste Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz erbrachte das ausgezeichnete Ergebnis von 207,15 Reichsmark.

Was der Hundstunten am Mittwoch bringt

Reichsprogramm. 12.45 bis 14 Uhr: Schloßkonzert aus Hannover. 14 bis 15 Uhr: Unterhaltungsmusik. 15.30 bis 16 Uhr: Musikalische Seltenheiten.

Deut. Landfender. 17.10 bis 17.45 Uhr: Konzertmusik des 18. Jahrs. hundert. 18 bis 18.30 Uhr: Festgenössisches Konzert. 20.15 bis 21 Uhr: Palzburger Meister. 21 bis 22 Uhr: Auslese. Schöne Schallplatten.

Unter dem Hohheitsadler

28. Kurisch. Ortsgruppe Kurisch. Heute 20 Uhr in Brems Garten Festsunde zum Geburtstag des Führers. Alle Volksgenossen sind eingeladen.

29. Norden. Jungmädelsgruppe Norden-Markt. Mittwoch 15.30 Uhr beim Parteihaus, auch Anwärterinnen. — Jungmädelsgruppe Norden-Gelb, Neuaufgenommene und Schwestern Evertsen und Schöndörfer.

30. Beer. Ortsgruppe Beersfeld. Dienstag 20 Uhr bei Barck. — Ortsgruppe Jhrhove. Dienstag 20 Uhr im Gemeindehaus Ueberweisung der Hitler-Jugend in die Partei und Führer-Geburtstagsfeier.

Beer, den 17. April 1943. Heute mittags entließ ich mich ruhig an Altersschwäche unerschütterliche, gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urobruder, Witwe.

Beer, den 17. April 1943. Es hat dem Herrn gefallen, unser sonniges, ungeschickliches Töchterchen, mein liebes, gutes Schwesterchen, unsere Entzückung, Nichte und Nichte.

Überleben, den 17. April 1943. Heute 2.30 Uhr verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter, unvergesslicher Mann, meiner beiden Kinder liebevoller, treuerstehender Vater, unser lieber einziger Sohn, Schwiegersohn, Bruder Schwager, Onkel, Neffe und Vetter.

Eschmerlegemoor, den 17. April 1943. Heute in früher Morgenstunde entließ ich nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im tiefen Glauben an seinen Erlober unter lieber, treuerstehender Vater, unser guter Schwiegervater, Großvater, Urobruder, Bruder u. Onkel, lieber Schwager, Onkel, Nichte, Neffe und Vetter.

Beesum, den 17. April 1943. Statt Karfreitag. Heute morgen entließ ich nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau und unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante.

Vogarsfeld, den 17. April 1943. Heute 10 Uhr entließ ich nach kurzem, beständigem Krankenlager, plötzlich und unerwartet, unser heißgeliebtes Stübchen Jakobus Hermannus.

Bekanntmachung für Seefahrer. Deutschland Ems. Seefahrer. Früherer NSD. Bis zum 29. April 1943 finden folgende Seefahrerfahrten statt:

Stadt Beer, Bez.: Mühlhofs. Karfreitag, 23. April 1943. erfolgt die Abfuhr Mittwoch, 21. April 1943, anstatt Ostermontag, 26. April 1943.

Stadt Beer, Bez.: Mühlhofs. Karfreitag, 23. April 1943. erfolgt die Abfuhr Mittwoch, 21. April 1943, anstatt Ostermontag, 26. April 1943.

Krefe Beer und Norden, Bez.: Süßwarenvereinsung. Im Bereich der Ernährungsgemeinschaft Beer und Norden können auf dem Abschnitt 34 der rosa und blauen Nährmittelliste 48, mit Ausnahme der mit dem roten Aufdruck „Nur“ versehenen blauen Nährmittelliste 48/1, 48/2, 48/3 für Kinder und Jugendliche 250 Gramm und für Erwachsene 125 Gramm Süßwaren bezogen werden.

den 21. April, bis zum 1. Mai 1943 können die bestellten Spirituosen auf dem Abschnitt 33 der Nährmittelliste 48 für Erwachsene für Normalverbraucher und Selbstverbraucher bezogen werden.

1943. Der Oberbürgermeister, — Stadtnährungsamt, Abt. B. — Stadt Emden, Abgabe von Süßwaren, Ab Mittwoch, den 21. April bis zum 1. Mai werden wieder Süßwaren verabfolgt.

1943. Der Oberbürgermeister, — Stadtnährungsamt, Abt. B. — Stadt Emden, Abgabe von Süßwaren, Ab Mittwoch, den 21. April bis zum 1. Mai werden wieder Süßwaren verabfolgt.

1943. Der Oberbürgermeister, — Stadtnährungsamt, Abt. B. — Stadt Emden, Abgabe von Süßwaren, Ab Mittwoch, den 21. April bis zum 1. Mai werden wieder Süßwaren verabfolgt.

1943. Der Oberbürgermeister, — Stadtnährungsamt, Abt. B. — Stadt Emden, Abgabe von Süßwaren, Ab Mittwoch, den 21. April bis zum 1. Mai werden wieder Süßwaren verabfolgt.

1943. Der Oberbürgermeister, — Stadtnährungsamt, Abt. B. — Stadt Emden, Abgabe von Süßwaren, Ab Mittwoch, den 21. April bis zum 1. Mai werden wieder Süßwaren verabfolgt.

1943. Der Oberbürgermeister, — Stadtnährungsamt, Abt. B. — Stadt Emden, Abgabe von Süßwaren, Ab Mittwoch, den 21. April bis zum 1. Mai werden wieder Süßwaren verabfolgt.

1943. Der Oberbürgermeister, — Stadtnährungsamt, Abt. B. — Stadt Emden, Abgabe von Süßwaren, Ab Mittwoch, den 21. April bis zum 1. Mai werden wieder Süßwaren verabfolgt.

1943. Der Oberbürgermeister, — Stadtnährungsamt, Abt. B. — Stadt Emden, Abgabe von Süßwaren, Ab Mittwoch, den 21. April bis zum 1. Mai werden wieder Süßwaren verabfolgt.

Palast-Theater, Leer Menschen, Tiere, Sensationen. Du gehörst zu mir. Juwendliche nicht zugelassen. Neue Anfangszeiten!

Palast-Theater, Leer. Am Dienstag und Mittwoch — täglich 16 und 19.30 Uhr: Harry Heils bester Film „Menschen, Tiere, Sensationen“.

Palast-Theater, Emden. Tägl. 7.30 hohe Karbid-Erfolg: „Die goldene Stadt“.

Palast-Theater, Emden. Der neueste Ufa-Film: „Du gehörst zu mir“.

Palast-Theater, Emden. Tägl. 7.30 hohe Karbid-Erfolg: „Die goldene Stadt“.

Palast-Theater, Leer Menschen, Tiere, Sensationen. Du gehörst zu mir. Juwendliche nicht zugelassen. Neue Anfangszeiten!

Palast-Theater, Leer. Am Dienstag und Mittwoch — täglich 16 und 19.30 Uhr: Harry Heils bester Film „Menschen, Tiere, Sensationen“.

Palast-Theater, Emden. Tägl. 7.30 hohe Karbid-Erfolg: „Die goldene Stadt“.

Palast-Theater, Emden. Der neueste Ufa-Film: „Du gehörst zu mir“.

Palast-Theater, Emden. Tägl. 7.30 hohe Karbid-Erfolg: „Die goldene Stadt“.